

der Entstehung der Territorialstaaten oder des Absolutismus zu behandeln. Sie muß in dieser Hinsicht dilettantisch bleiben. Strikte Beschränkung auf die mit dem Thema zusammenhängenden Probleme wäre dem Buch gut bekommen, hätte zur Straffung geführt und gewisse Vereinfachungen in der Darstellung allgemeiner Verhältnisse vermieden.

Im ersten Teil finden sich auch einige Unzulänglichkeiten im Ausdruck. Sachlich ist zu beanstanden, daß die Propositionen des Westfälischen Friedenstages immer noch nach Johann Gottfried von Meiern zitiert werden. Sie liegen seit 1962 in einer modernen Edition in den *Acta Pacis Westphalicae* Serie 1 besser vor. Auch das grundlegende Werk von Fritz Dickmann über den Westfälischen Frieden (1959, 2. Aufl. 1964, 3. Aufl. 1972) scheint unbekannt geblieben zu sein. Es enthält ausführliche Angaben zur brandenburgischen Haltung in Religionsfragen. Ebenso hätte Fritz Wolff, *Corpus Evangelicorum* und *Corpus Catholicorum* (1966) berücksichtigt werden müssen.

Ungeachtet dieser Beanstandungen bleibt dem Buch sein Wert als zuverlässige Darstellung einer entscheidenden Epoche der Konfessionsgeschichte, die besonders für die Folgezeit ihre große Bedeutung besaß, erhalten. Man wird es zur Feststellung von Einzelheiten in anderem Zusammenhang oft und mit Nutzen heranziehen.

Münster i. W.

Wilhelm Kohl

D. Wilhelm Niemöller: **Der Pfarrernotbund.** Geschichte einer kämpfenden Bruderschaft. 270 Seiten. Hamburg 1973.

In der schon 1948 begonnenen Reihe seiner Bücher und Schriften zum Kirchenkampf der Jahre 1933 bis 1945 hat Wilhelm Niemöller eine weitere Arbeit veröffentlicht, die sich mit der Geschichte des Pfarrernotbundes befaßt. Diesen Namen trug eine Bruderschaft evangelischer Pfarrer, die entstehen mußte, als im Herbst 1933 der Druck der nationalsozialistischen Machthaber und vordergründig der sogenannten Glaubensbewegung Deutsche Christen (DC) auf die evangelische Kirche in Deutschland, ihre Gemeinden und ihre Pfarrer spürbar wurde. Er begann mit örtlichen Zusammenschlüssen von Pastoren in verschiedenen Gebieten des Reiches. Seine Aufgabe sah er in der Sammlung aller Pfarrer, die in der Bindung an die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments und an die reformatorischen Bekenntnisse auch unter den völlig veränderten Verhältnissen des Dritten Reiches zu ihrem Ordinationsgelübde stehen wollten. In der Konsequenz dieser Bindung verpflichteten sie sich zur brüderlichen Hilfe für diejenigen Brüder im Amt, die wegen ihres Bekenntnisses und ihres Dienstes bedrängt wurden. Von Anfang an handelte es sich dabei auch und in besonderer Weise um die jüdisch-christlichen Pfarrer, die auf Grund des sogenannten Arierparagraphen aus ihrem Amt entfernt wurden. Am 19. September 1933 übernahm Martin Niemöller den Vorsitz im Bruderrat des Notbundes, nachdem — leider — Fritz von Bodelschwingh eine dieserhalb an ihn ergangene Bitte abgeschlagen hatte und der heute unbegreiflich erscheinende Ver-

such, den hannoverschen Landesbischof August Marahrens zu gewinnen, ebenso gescheitert war.

W. Niemöller beschreibt ausführlich die Entwicklung und die Struktur des PNB. Anfang 1934 gehörten von den fast 19 000 evangelischen Pfarrern in Deutschland über 7000 zu ihm. Freilich sank ihre Zahl infolge der kirchenpolitischen Haltung der „intakten“ lutherischen Landeskirchen bald wieder auf etwa 5000 und später unter dem Druck der staatskirchlichen und staatlichen Gewaltmaßnahmen sogar weiter auf 4000 Mitglieder. Aber dieser feste Kern, gut ein Fünftel der evangelischen Pfarrerschaft, ist dann bis 1945 trotz aller Schwierigkeiten beieinander geblieben.

Solange es noch keine „Bekennende Kirche“ gab, sah der PNB seine Aufgabe nicht nur in der geistlichen Stärkung der Diener am Wort und in ihrer materiellen Unterstützung in den bald zahlreicher werdenden Fällen der Amtsenthebung und anderer Zwangsmaßnahmen, sondern mit wachsender Dringlichkeit auch in der Sammlung von Laienkreisen in jeder Kirchengemeinde, die dem inneren Aufbau der Kirche vom Evangelium her dienen sollten. Nach den großen Bekenntnissynoden des Jahres 1934 ging aber diese Arbeit im wesentlichen über an die Bruderräte der Landeskirchen und der Bekennenden Gemeinden, in denen der PNB natürlich vertreten war, so daß beide, von der Sache her gesehen selbstverständlicherweise, weithin miteinander verschmolzen.

Die Arbeit des Notbundes spiegelt sich in Niemöllers Buch deutlich in Briefen, Eingaben und Verhandlungsniederschriften, am meisten aber in den Rundschreiben, die von seinem Bruderrat an die Mitglieder versandt wurden und jetzt zum ersten Mal zusammen veröffentlicht werden.

Aus diesen Quellen wird außer manchem anderen deutlich, wie schwer es auch den leitenden Männern des PNB gefallen ist, ein klares Verständnis vom Wesen des NS-Staates zu gewinnen und das rechte Verhältnis zu ihm zu finden. Anfangs haben viele seiner Mitglieder geglaubt, den Nationalsozialismus als politische Bewegung bejahen zu können oder gar zu müssen, und haben deswegen gemeint, lediglich innerhalb der DEK gegen ein Kirchenregiment kämpfen zu müssen, das die Ideologie des Nationalsozialismus auch im Raum der Kirche anwenden wollte. Gegen diese Kirchenregierung wurde von Anfang an und insbesondere nach der Sportpalastkundgebung vom 13. November 1933 „mit schwerem Geschütz“ geschossen. Dagegen wollte man vermeiden, auch dem Staat und der NSDAP entgegenzutreten. Vor allem Hitler und sein politisches Handeln glaubte man damals aus dem Bereich des Protestes und des Widerstandes ausklammern zu können. So dankte am 15. November 1933 der PNB in einem Telegramm dem Führer und Reichskanzler nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund im Namen von mehr als 2500 evangelischen Pfarrern, „die der Bewegung Deutsche Christen nicht angehören“, „für die mannhafte Tat und das klare Wort, die Deutschlands Ehre wahren“, und gelobte treue Gefolgschaft und fürbittendes Gedenken. Folgerichtig verwahrte sich der PNB am 19. Januar 1934 gegen Bemühungen des Reichsbischofs Müller, „uns politisch zu diffamieren“. „Sie sind natürlich“ — heißt es — „ergebnislos verlaufen“.

Noch eine lange Zeit glaubte man „Grund zu der Annahme zu haben, daß Staat wie Partei bei ihrer grundsätzlichen Neutralität im kirchlichen Kampf bleiben werden.“ Aber Partei und Staat sorgten ihrerseits für das allmähliche Wachsen einer besseren Erkenntnis ihres wahren Wesens. Sie sahen mit Recht im PNB und der Bekennenden Kirche einen zwar machtlosen, aber trotzdem gefährlichen Gegner und öffneten durch ihre Maßnahmen den Männern des PNB die Augen. Langsam lösten sich diese von ihrem falschen Verständnis dessen, was Obrigkeit ist. Karl Barth hatte die Wirklichkeit von Anfang an durchschaut. Martin Niemöller hat sie bald erkannt. Dietrich Bonhoeffer hat als erster die Konsequenzen daraus gezogen. Rückblickend lernen wir heute, was für eine schwere Aufgabe das gewesen ist und immer noch bleibt.

Siegen

Walter Thiemann

Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen.

Würzburg, Verlag Ploetz K. G. 1973, 235 S. (Geschichte der deutschen Länder. Territorien-Ploetz-Sonderausgabe). geb. DM 22,50

Diese Sonderausgabe vereinigte die das Land Nordrhein-Westfalen betreffenden Abschnitte aus dem bewährten Territorien-Ploetz Band 1—2. Daraus ist ein praktisches für weitere Kreise bestimmtes Handbuch geworden. Den westfälischen Teil haben die Archivdirektoren Richterling, Kittel und Leesch verfaßt, deren Namen für die Gründlichkeit bürgen. In knapper und äußerst prägnanter Form wird die verfassungsmäßige, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung in den einzelnen Landesteilen dargestellt. Hinzugekommen ist abschließend ein Abschnitt, der die Geschichte des neugeschaffenen Landes NRW seit 1945 behandelt. Die Darstellung ist übersichtlich und die Beurteilung der Ereignisse abgewogen, wie es einem derartigen Handbuch entspricht.

Münster

R. Stupperich

Heiner Faulenbach. **Die Bußpsalmen des Grafen Hermann von Neuenahr.** Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1972, 64 S.

Nachdem diese Psalmenbereimung vor 400 Jahren anonym in einem Sammelband des Joachim Camerarius erschienen aber kaum Beachtung gefunden hat, ist sie durch den Herausgeber neu ans Tageslicht gezogen und samt einer deutschen Übersetzung und einigen ihre Entstehung klärenden Belegen veröffentlicht worden. In seiner Einleitung beschreibt der Herausgeber die Persönlichkeit des niederrheinischen Grafen, die vermutliche Entstehung seiner Dichtungen und sein Verhältnis zu J. Camerarius. Selbst wenn dieser auf die Dichtung des Grafen Einfluß genommen haben sollte, bleibt sie ein höchst bemerkenswertes Zeugnis seiner persönlichen Haltung und seiner Frömmigkeit, die vom erasmischen Geist ausgehend Anschluß an die Reformation gefunden hat.

Münster

R. Stupperich